Symbiose

Autor(en): Pascha, Rudolf

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 116 (1990)

Heft 43

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-616540

Nutzungsbedingungen

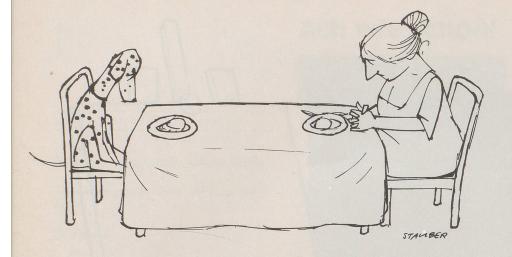
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Der nächste Kunde ist ein Esel

VON GERD KARPE

Herr Rehbein, in Ihrem Salon wird Haustieren die Möglichkeit geboten, die Fellfarbe zu wechseln.

Ganz recht. Wir sorgen bei den Tieren für ein neues Outfit.

Mögen das die Tiere?

Die Tiere richten sich in der Regel nach den Wünschen von Frauchen oder Herrchen.

Haben Sie mit der Fellfärberei alle Hände voll zu tun?

Wir sind ausgebucht. Seitdem die lila Kuh durch die Werbung geistert, hat sich der Umsatz verdoppelt.

Welche Haustiere zählen zu Ihrer Kundschaft?

In erster Linie Hunde. Die Damen sind ganz scharf darauf, sich mit dem kleinen oder grossen Liebling in der passenden Modefarbe zum Kostüm oder Mantel zu präsentieren. Bei Anschaffung eines neuen Autos wird der Vierbeiner auch häufig Ton in Ton umgefärbt.

Zählen auch Kleintiere zu Ihrem Kunden-kreis?

Weniger. Gelegentlich mal ein Hamster oder ein Kaninchen. Anders sieht es aus bei Reitpferden.

Bei Reitpferden?

Letzte Woche haben wir einen Rappen zum

Apfelschimmel gemacht. Ich kann Ihnen sagen, der hätte sich im Spiegel nicht wiedererkannt.

Wieso lassen Pferdebesitzer ihr Tier umfärben?

Das ist Prestigesache. Jeden Tag auf demselben Gaul macht wenig Eindruck. Erst der Wechsel der Fellfarbe erzeugt jene feudale Reitstall-Illusion, auf die es den Leuten ankommt.

Darf ich fragen, Herr Rehbein, was Sie beruflich gemacht haben, bevor Sie den Tiersalon eröffneten?

Ich war Coiffeur, mein Kompagnon ist gelernter Autolackierer.

Gibt es keinen Ärger mit den Tierschützern?

Warum? Wir arbeiten nicht mit Ozonkillern oder andern schadstoffhaltigen Erzeugnissen. Die Fellfärbung ist für das Tier eine vollkommen schmerzlose Angelegenheit.

Wie schön für alle Beteiligten.

Bitte entschuldigen Sie mich. Da kommt unser nächster Kunde.

Ein Esel?

Ja, ein Esel. Das ewige triste Grau macht auf Dauer depressiv, wissen Sie. Da mögen selbst die Kinder nicht mehr mit ihm spielen.

Und nun?

Wir werden ihn kräftig aufmotzen. Ein leuchtendes Orangerot zum Beispiel macht aus ihm im Handumdrehen einen fröhlichen Spielgefährten.

Symbiose

Willie, der Eisbär, war ein Mordskerl geworden, seit er sich vor drei Jahren tränenden Auges von seiner Mutter getrennt hatte. Die mächtigen Pranken hinterliessen grosse Spuren, und der riesige, bläulich schimmernde Rachen war eine tödliche Bedrohung für alles Leben diesseits und jenseits des Nordpols.

Leider schien der Herr der Arktis auch etwas zu verblöden, denn immer seltener wollte es ihm gelingen, eine der kleinen, fetten, aber ungemein wendigen Robben zu fassen. Auch kam es häufiger vor, dass er nach blitzschnellem Angriff auf ein junges Ren mit der gewaltigen Tatze einfach danebenhieb. Also bedeckte er einerseits die Augen vor Scham und zog sich in die Einsamkeit des nördlichen Kanada zurück, wo er still vor sich hin hungerte.

Andererseits geriet er dort in das Trainingsrevier eines grossen Sportlers, beispielsweise namens Mark Ö'Leary, der sich intensiv auf die Ski-Rallye Istanbul–Wladiwostok vorbereitete. Dieser pflügte mit mächtigen Schwüngen durch den lockeren Neuschnee, sprühte Fontänen, stur Nordnordwest. Ziel- und siegessicher strebte der orangefarbene Överall an der Spitze der aufgewirbelten Schneemassen immer voran, Mark O'Leary, durch die leicht beschlagene Schneebrille, sah ein Objekt in der Bahn, rief etwa: Aus dem Weg! Ich bin Sportler! Und rannte direkt an den mageren Bauch des Riesen Willie, der ihn sofort zerlegte und in drei Gängen ver-

Dies soll eines der wenigen Male gewesen sein, da die Natur den Menschen brauchte, wirklich notwendig brauchte.

Rudolf Pascha

REKLAME

